

Bernhard Wien

Weichensteller und Totengräber

Ludendorff, von
Hindenburg und
Hitler 1914-1937

Wissenschaft

Meinem Neffen Philipp gewidmet

Danksagung

Ohne die Nutzung der umfangreichen Bestände der Universitätsbibliothek Freiburg und der Hilfe ihrer Mitarbeiter wäre dieses Buch nicht möglich gewesen.

Ein gleiches gilt für die Bundesarchive in Koblenz und Freiburg.

Ich bedanke mich sehr gerne bei Anna Kirchner und Dr. Oliver Sander (Koblenz) sowie Frau Andrea Meier und den Herren Jan Warßischek und Ulrich Grupp (Freiburg).

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart kümmerten sich Frau Judith Bolsinger und Herr Eberhard Merk umsichtig um mein Anliegen.

Archivrat Dr. Johann Pörnbacher unterstützte mich bei meiner Recherche im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ebenso schnell und zuvorkommend wie Herr Dr. Gerhard Keiper bei den Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes. Beide Herren ersparten mir wahrlich große Mühen.

Besonderer Dank gebührt dem mitleidlosen Kritiker unausgegorener Gedanken wie unleserlicher Schriften, Dr. Jürgen Maciejewski M.A. Das fachliche Gespräch war niemals eintönig und immer ein Gewinn.

Inhaltsverzeichnis

[Einleitung](#)

[Prolog](#)

[1. Generäle](#)

[Ludendorff und von Hindenburg \(1914 - 1918\)](#)

[1. Das Augusterlebnis](#)

[2. Deutschlands militärische Strategie, der Schlieffen-Plan, stammte aus dem 19. Jahrhundert und verstieß gegen das Völkerrecht](#)

[3. Ludendorffs rasanter Aufstieg war von Hindenburgs Chance](#)

[4. Tannenberg - das neuzeitliche Cannae](#)

[5. Gefeiert wurde nur einer](#)

[6. Ludendorff und von Hindenburg unschlagbar](#)

[7. Gemetzel im Westen](#)

[8. Von Hindenburg und Ludendorff untrennbar](#)

[9. Nur im Osten waren Siege möglich](#)

[10. Ihr größter Sieg, doch die Konflikte mehrten sich](#)

[11. Ludendorffs Traum gigantischer](#)

[Zangenbewegungen](#)

[12. Die Mär vom ewigen Stellungskrieg](#)

[13. Willkommen im 19. Jahrhundert: Die Leichtigkeit des Ostfeldzugs](#)

[14. Das Instrument der militärischen Führung zerbrach 1916](#)

[15. Von Hindenburg und Ludendorff übernahmen die Führung in kritischer Lage](#)

[16. Die 3. OHL stand mit dem Rücken zur Wand](#)

[17. Das verhinderte Hindenburg-Programm totaler Rüstung](#)

[18. Generalstabschef von Hindenburg und Kanzler Ludendorff?](#)

- 19. Politik der 3. OHL: Germanisierung des Baltikums
- 20. Europas letzte Chance: Warum kein Kriegsende 1916?
- 21. Politik des letzten Strohhalms: `Endsieg` durch totalen Seekrieg
- 22. Die 3. OHL versagte politisch
- 23. Weltreaktion und Weltrevolution: 3. OHL und Lenin suchten „nützliche Idioten“
- 24. Expansion im Osten

2. Deutschlands Wendepunkt im Zwanzigsten Jahrhundert: 1918 / 1919

- 25. Die Ausgangslage im Januar 1918
- 26. Deutschlands Weltmachtpolitik
- 27. Entscheidungsschlacht im Westen
- 28. Für die Entscheidungsschlacht setzte die 3. OHL nicht alles auf eine Karte
- 29. Bolschewiken benutzen und danach vernichten?
- 30. Wendepunkt im Westen
- 31. Ludendorffs militärischer Fehler aus politischen Gründen: der 18. Juli 1918
- 32. Hitlers schönster Tag – ein Kreuz aus Eisen
- 33. Ludendorffs schwarzer Tag, der 8. August 1918
- 34. Abschied vom Weltreich
- 35. Die 3. OHL erklärte den Bankrott im Westen
- 36. Von Panik keine Spur: Ludendorffs Waffenstillstands-Strategie
- 37. Eine Legende erhielt Nahrung
- 38. Die Taktikschule der 3. OHL zwang der Politik Dilemmata auf
- 39. „Aber der Untergang hätte schön und herrlich werden können“
- 40. Ludendorffs bitterster Tag – der angebliche Diktator wurde gefeuert (26. Oktober 1918).

- 41. Kriegsende? Bürgerkrieg unter von Hindenburgs Führung?
- 42. Der Kaiser ging, von Hindenburg stieg auf
- 43. Bestätigung des Zweiten Burgfriedens: 4. OHL und Ebert paktieren gegen die Revolution
- 44. November 1918: Ludendorff am Ende, von Hindenburg obenauf
- 45. Von Hindenburgs Erfolg: das neue Heer war das alte
- 46. Von Hindenburg stärkte die Moral seiner Offiziere
- 47. Die Deutschen waren von Kaiserreich und Revolution enttäuscht
- 48. Hitler - illegitimer Sohn der Novemberrevolution
- 49. Hitlers Traum

3. Putschisten

Ludendorff und Hitler (1920-1925)

- 50. Aus Ernst Lindström wurde wieder Erich Ludendorff
- 51. Konnte die Annahme des Versailler Vertrages torpediert werden
- 52. Versailles 1919: Kriegsverlierer Deutschland und Frankreich
- 53. Hitlers NSDAP sprengte das klassische Links-Rechts-Schema der Parteien
- 54. Kriegsverbrecher von Hindenburg und Ludendorff?
- 55. „Die deutsche Armee ist von hinten erdolcht worden“ - von „Novemberverbrechern“
- 56. Ziele der Gegenrevolution
- 57. Ludendorff ließ putschen (Dritter Burgfrieden)
- 58. Von Hindenburg schaute zu
- 59. Ludendorff spazierte - Hitler flog davon
- 60. Denn die im Dunkeln sah man nicht
- 61. Wie entstehen Sümpfe?

- [62. In Stein gemeißelt](#)
- [63. Chaosjahr 1923: Frankreich zwang und Cuno führte Deutschland endlich in den Untergang](#)
- [64. Putsch: Ludendorff und Hitler zum Zweiten](#)
- [65. Hitler am Ende, Ludendorff in Ehrenhaft](#)
- [66. Hitlers politischer Instinkt](#)
- [67. Hitler in Ehrenhaft, Ludendorff auf dem Weg nach unten](#)
- [68. 1924 - Tannenberg](#)
- [69. 1924: die zweite Gründung der Republik, nicht als Arbeiterstaat, sondern als bürgerliche Republik](#)
- [70. Der legale Weg: Reichspräsident Ludendorff?](#)

[4. Staatenlenker](#)

- [Von Hindenburg und Hitler \(1925 - 1934\)](#)
- [71. Von Hindenburg wurde Staatsoberhaupt](#)
- [72. Der alte Mann und das Heer sowie Hitlers Credo](#)
- [73. Ein Mythos wurde achtzig](#)
- [74. Der vierte Burgfrieden: Von Hindenburg berief einen SPD-Kanzler](#)
- [75. Was machte eigentlich Ludendorff?](#)
- [76. Hitler endgültig am Ende?](#)
- [77. Die Oktoberkatastrophe 1929 verändert alles](#)
- [78. Der schwarze Montag](#)
- [79. Die deutsche Demokratie war nahezu optimal vorbereitet](#)
- [80. Demokraten für Hitler](#)
- [81. Der Durchbruch: Das Geschenk vorgezogener Wahlen](#)
- [82. Café, Architektur, Oper und ein bisschen Partei](#)
- [83. Vom Parlament zum Präsidenten: Diktator von Hindenburg?](#)
- [84. Präsidentenwahl: Von Hindenburg gegen Hitler](#)
- [85. Von Hindenburg als Putschist](#)
- [86. Die Verfassung im Leerlauf: neue Wahlen, neue Kanzler](#)

- [87. Generalangriff auf Hitler: „Nur keine Angst, der Anstreicher schafft es nicht“](#)
- [88. Die Harzburger Republik](#)
- [89. Nach der Machtteilhabe](#)
- [90. Die Magna Charta der Diktatur](#)
- [91. Der perfekte Nazi-Tag von Potsdam](#)
- [92. Dem Tag von Potsdam folgte der Tag von Dachau](#)
- [93. Wer putscht 1934? Massaker an Röhm, von Schleicher und anderen](#)
- [94. 1934 - Das 19. Jahrhundert stirbt](#)
- [95. Ludendorffs Epilog: Vorbild für Nationalsozialisten wie skeptische Generäle](#)

[Ergebnis](#)

[Quellen und Literatur](#)

[Personenverzeichnis](#)

Grafiken und Fotografien

[Grafik 1: Schlacht von Tannenberg, August 1914](#)

[Grafik 2: Winterschlacht in Masuren, Februar 1915](#)

[Bild 1: Die 3. OHL beim Kaiservortrag](#)

[Grafik 3: Die politische Parteienlandschaft der Weimarer Republik nach Gründung der NSDAP im Jahre 1920](#)

[Bild 2: Revolutionär: Wortführer war der Niedrigste im Rang, der Gefreite Hitler \(1924\).](#)

[Grafik 4: Die fünf Kanzler während der Weltwirtschaftskrise – immer rechts herum \(1929-1934\).](#)

[Bild 3: Bündnis von Hindenburgs mit der Massenbewegung, einmal mehr \(1933\).](#)

Bildnachweis

[S.→: Bundesarchiv Koblenz, Bildarchiv, 183-R06898.](#)

[S.→: Bundesarchiv Koblenz, Bildarchiv, 102-00344A.](#)

[S.→: Bundesarchiv Koblenz, Bildarchiv, 183-S38324.](#)

Abkürzungsverzeichnis

a.D.	außer Dienst
BA Koblenz	Bundesarchiv Koblenz
BA-MA Freiburg	Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg
Bd.	Band
betr.	betreffend
d.	der, die
Ders.	Derselbe
dt.	deutsch
frz.	französisch
Hg., hgg.	Herausgeber, herausgegeben
N	Nachlaß
N.N.	Nomen Nullus (Unbekannter Autor)
Nr.	Nummer
o.D.	ohne Datumsangabe
v.	von

Einleitung

Wer waren die drei einflussreichsten Personen der deutschen Geschichte 1914 bis 1945? Erstens: Hitler. Das dürfte klar sein. Zweitens: von Hindenburg. Auch dieser Behauptung dürften die meisten zustimmen. Und drittens? Kaiser Wilhelm II. oder Ebert, Stresemann oder Göring? Goebbels vielleicht? Nein. Wilhelm II., der Oberbefehlshaber, wurde im Ersten Weltkrieg meistenteils von seinen Generälen beherrscht und verließ 1918 die politische Bühne mit dem Hofzug Richtung Niederlande. Ebert, der SPD-Vorsitzende seit 1913 wurde dank der gewaltigen Macht, die hinter ihm stand, 1918 an die Spitze des Staates gespült, dem er - nur - bis 1925 als Präsident vorstand. Der sturmerprobte Stresemann, 1923 Kanzler und fortan Außenminister, starb 1929, zu früh, um der jungen Republik noch größere Dienste leisten zu können. Göring, Goebbels oder auch Himmler waren Männer der zweiten Reihe, ohne Hitler undenkbar.

Nein, alles spricht für den nach wie vor unterschätzten Schattenmann Ludendorff.

Selbst Hitler-Kenner Ian Kershaw erwähnt ihn in seiner Schrift über Hitlers strategische Kriegsentscheidungen 1940/41 seltsamer Weise nur an einer Stelle.¹ Ludendorff, schreibt Kershaw, sei die Schlüsselfigur für die Bildung eines Militärstaates gewesen und habe einen „gewissen Einfluss“ auf Hitlers Russlandbild gehabt. Mehr nicht? Dazu passt, dass Gerhard Groß in seiner 2012 erschienen Studie über den deutschen Generalstab Ludendorff weder auf dem Titelbild als einen der fünf wichtigsten Generäle zeigt, noch ihn in seinem Schlußwort mit einem Wort erwähnt.² Das gleiche Bild bei Ralf Georg Reuth, welcher den Ludendorff des Jahres 1923 als Hitlers Instrument beschreibt, der zurück in die heile Welt des Kaiserreiches wollte³

beziehungsweise in seiner Arbeit über Hitlers Judenhass Ludendorff lediglich in Zusammenhang mit der Dolchstoßlegende nennt.⁴ Volker Ullrich sieht den Schulteranschluß Ludendorffs mit Hitler erst ab dem September 1923 als gegeben an.⁵ Obwohl er Ludendorffs Rolle beim Putsch 1923 gerechter wird als die bisherige Geschichtsauffassung, erblickt er in Hitler immer noch den ersten Mann und Macher dieses Putschversuchs.⁶

Es wird Zeit, Ludendorff aus dem Halbdunkel der geschichtlichen Betrachtung zu holen und das Handeln dieser mächtigen grauen Eminenz im grellen Licht zu betrachten.

Hitler, von Hindenburg und Ludendorff also.

Volker Ullrich veröffentlichte 2013 den ersten Teil der aktuellsten Darstellung Hitlers - mit einer neuen Sicht auf dessen Privatleben.⁷ Ian Kershaw hat die klassische Hitler-Biographie geschrieben,⁸ Wolfram Pyta Hindenburg in den Fokus der aktuellen historischen Diskussion gerückt.⁹ Manfred Nebelin schließlich legte eine Beschreibung von Ludendorffs Wirken 1914-1918 vor.¹⁰

Die naheliegende Idee einer Dreierbiographie wird nun erstmals verwirklicht. Es ist die wissenschaftliche Analyse dreier Zweierbeziehungen: Generäle Ludendorff und Hindenburg 1914-1918, Putschisten Ludendorff und Hitler 1920-1925, Staatenlenker von Hindenburg und Hitler 1925-1934 (mit einem nicht unwesentlichen Nachspiel Hitlers und Ludendorffs 1934-1937).

Der weitere Blick enthüllt:

- Der Einfluss Ludendorffs auf Hitler wird stark unterschätzt. Er wirkte sich nicht nur auf das Staatswesen und Hitlers Russlandbild, als Teilnehmer

am Putsch 1923 oder lediglich mittels seiner Dolchstoßlegende aus.

- Pytas Hindenburg-These vom passiven, wenn nicht begeisterten Zuschauer 1933/34 muß auf den Prüfstand.
- Eine detaillierte Ludendorff-Biographie für die Jahre 1919-1937 ist überfällig. Betrachtet man Ludendorffs gesamtes Leben, erhält der Begriff vom *Totalen Krieg* eine andere Bedeutung. Gerade die Tatsache, dass er, anders als von Manfred Nebelin behauptet, im Ersten Weltkrieg *kein* Diktator war, war für Hitlers Weg entscheidend. Überhaupt, das Rätsel Ludendorff, welches Manfred Nebelin referiert,¹¹ ist kein solches.

Die Einzelereignisse Kaisersturz¹², Kapp-Putsch, Hitler-Putsch 1923 und Röhm-Putsch werden neu interpretiert. Es wird gezeigt werden, welches erstaunliche Schicksal dem Augusterlebnis einschließlich des Burgfriedens 1914 beschieden war.

Am Ende des Buches wird der Leser verstehen warum hohe deutsche Offiziere und Militaristen wie Wilhelm Canaris (1887-1945) ein für ihre Überzeugung seltsames Verhalten an den Tag legten: sie begrüßten Hitlers Aufrüstung, ohne dessen Drängen hin zum schnellen Krieg zu unterstützen.

Der Leser wird wissen, aus welchem tieferen Grunde Hitler-Bewunderer Feldmarschall Wilhelm Keitel (1882-1946) 1940 die unfassbare Behauptung kundtat, Hitler sei der größte Feldherr aller Zeiten.

Dies zu erreichen war möglich, da neben den bekannten auch eine Reihe seltener genutzter Nachlässe der Bundesarchive und insbesondere die umfangreichen Schriften Ludendorffs ausgewertet wurden.

Sogenanntes oder *angebliches* ist kursiv gesetzt, das Adelsprädikat wird immer genannt. Der Leser wird erstaunt sein, wie oft er dem „von“ begegnet. Da die beiden ersten

der vier großen Kapitel über das Wirken von Generälen handelt, befassen sie sich zwangsläufig mit militärstrategischen Fragen. Im vierten Kapitel gibt es entsprechend der Wichtigkeit Kapitel über Wirtschaftsgeschichte. Doch keine Angst!

Die Lektüre lohnt sich.

Das Thema bleibt aktuell und dient unserer Demokratie als brutales Lehrstück.

[1](#) Ian Kershaw, Wendepunkte. Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg 1940/41, München 2008, S.79.

[2](#) Gerhard P. Groß, Mythos und Wirklichkeit. Geschichte des operativen Denkens im deutschen Heer von Moltke d.Ä. bis Heusinger, Paderborn 2012.

[3](#) Ralf Georg Reuth, Hitler: eine politische Biographie, München / Zürich 2003, S.157.

[4](#) Ralf Georg Reuth, Hitlers Judenhass: Klischee und Wirklichkeit, München / Zürich 2009, S.175f.

[5](#) Ullrich, Hitler, S.162.

[6](#) Ebd., S.168, 174, 177, 183.

[7](#) Volker Ullrich, Adolf Hitler. Die Jahre des Aufstiegs 1889-1939, Frankfurt am Main 2013.

[8](#) Ian Kershaw, Hitler 1889-1936, Stuttgart 1998; Ders.; Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000.

[9](#) Wolfram Pyta, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2009.

[10](#) Manfred Nebelin, Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg, München 2010.

[11](#) Nebelin, Ludendorff, S.7-21.

[12](#) Hier wird das Forschungsergebnis Pytas und Machtans bestätigt und wesentlich erweitert (Pyta, Hindenburg, S.361-374; Machtan, Prinz Max von Baden, S.447,457).

Prolog

Neunzehnhundert. Glücklich, wer in diesen zwölf Monaten geboren wurde. Diesen Jahrgang, so hieß es, erwarte eine goldene Zukunft. Wenigstens die in Europa Geborenen. Denn ihr Kontinent war der Stärkste in einer modernen, so fortschrittsgläubigen wie zerstrittenen Welt.

Es war das Zeitalter der messbaren Auseinandersetzungen auf allen Gebieten. Europäer, aber auch US-Amerikaner und Japaner lieferten sich Ende des 19. Jahrhunderts einen Wettbewerb um imperiale Größe.¹³ Die Welt wurde aufgeteilt. Neben dem politischen Feld wurden im Konzert rivalisierender Mächte alle Lebensbereiche vom Wettbewerbsgeist erfasst. Um die Jahrhundertwende wurden nicht nur die stehenden Heere miteinander verglichen. Auch die Statistiken über Industrie, Handel und Landwirtschaft waren von größtem allgemeinem Interesse. Seit 1896 maßen sich die Länder sportlich im neuentfachten olympischen Geist. Ab 1900 wurden für die besten Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiet Preise, benannt nach dem Erfinder des Dynamits, Alfred Nobel, vergeben. Gerade erst vom Traum in tuckernde zerbrechliche Prototypen umgesetzt, traten die ersten Automobile und Fluggeräte der verschiedenen Länder sofort im Wettkampf gegeneinander an. Ihre Auseinandersetzungen waren Tagesgespräch. Die immer größeren Passagierschiffe dampften nicht einfach zwischen Europa und Nordamerika hin und her, nein, sie kämpften dabei selbstverständlich (seit 1852) um die Ehre der schnellsten Überfahrt, ausgezeichnet durch ein blaues Band. Wenn es auch nicht stimmt, dass die Titanic 1912 den Untergang riskierte, einzig, um das blaue Band zu gewinnen, so ist es doch typisch für diese Zeit, dass eine solche Vermutung überhaupt aufkommen konnte. Opfer wurden bei diesem

Gegeneinander leicht hin in Kauf genommen. Das Wettrennen zum Südpol gewann 1911 der Norweger Roald Amundsen (1872-1928). Sein Kontrahent Robert Falcon Scott (1868-1912) verlor nicht nur das Rennen, sondern auch sein Leben. Das war hart, gehörte aber zu den Unwägbarkeiten des ritterlichen Zweikampfes, in dessen Ideal dieses adeligen Grundsätzen huldigende, aber vom Bürgertum geprägte Zeitalter vernarrt war. Die adelige Auffassung von *Ehre* spielte dabei eine zentrale Rolle.

Politisch gesehen begann das 20. Jahrhundert 1904. Die politische Welt, das war zunächst und vor allem: Europa. In Europa gab es vier sehr große Mächte. Britannien besaß die stärkste Flotte der Welt und herrschte ebenso wie Russland über ungefähr ein Fünftel der Erdoberfläche, Frankreich über mehr denn ein Zehntel. Deutschland beteiligte sich erst als letzte große Macht an der Verteilung der Welt und bekam nur ein paar Restposten, vor allem in Afrika. Es verfügte aber über das stärkste Heer. Ohne Kolonialbesitz und als Vielvölkerstaat folgte das riesige Kaiserreich Österreich-Ungarn an fünfter Stelle. Deutlich dahinter kam das bevölkerungsstarke, halbindustrialisierte Italien. Es kontrollierte nur einen kleinen Kolonialbesitz in Nordafrika.

Die Herren der Welt mochten sich nicht besonders. Seit Jahrhunderten bekriegten sie sich in mitunter rasch wechselnden Koalitionen. (Nord-) Deutschland und Österreich kreuzten 1866 die Klinge und waren seit 1879 verbündet (Zweibund). Das Gegenbündnis bestand aus Frankreich und Russland, welche sich 1854-56 letztmals auf dem Schlachtfeld gegenüberstanden. Britannien hielt sich bedeckt. Die letzten 80 Jahre war es bemüht gewesen, seinen Hauptgegner Russland einzudämmen und vor sechs Jahren stand es Afrikas wegen kurz vor einem Krieg mit Frankreich. Mit Deutschland hatte es im 19. Jahrhundert die wenigsten Konflikte. Doch hatten die Deutschen vor der Jahrhundertwende eine ehrgeizige Flottenrüstung gestartet. Große Mächte außerhalb Europas gab es auch, doch wurden

die USA und Japan nicht als gleichrangig angesehen. Wirtschaftsgigant USA, weit weg, rüstete zur See, verfügte aber nur über ein winziges Heer. Japan war vierzig Jahre zuvor noch ein Feudalstaat gewesen! Das nassforschende Deutsche Reich unter dem persönlichen Regiment seines Flottenkaisers Wilhelm II. träumte in den 1890er Jahren noch davon, im Ernstfall ein paar Kriegsschiffe nach Yokohama oder New York zu schicken, um die Unbotmäßigen zusammenzuschießen, wie man das mit Afrikanern oder Südsee-Insulanern für gewöhnlich tat: die sogenannte *Kanonenbootdiplomatie*. Also: allseitige Politik der Stärke und unablässiges Säbelrasseln mit Blickrichtung auf die wesentlichen, die europäischen Konkurrenten. Diese europäische Illusion der Unberührbarkeit zerplatzte 1904. Japan überfiel Russland! Die Ostasiaten besiegten die Weltmacht vollständig - zu Lande und zu Wasser. Die Japaner gaben Asien ein neues Selbstbewusstsein. Sun Yat-sen, Ahnherr des modernen China, Vorkämpfer Maos und Tschiang Kai Scheks gleichermaßen, gründete in Tokio, nicht in dem von den imperialen Mächten beherrschten China die Kuomintang und glich sich auch im Äußeren dem japanischen Vorbild an. Der Aufstieg Ostasiens begann. Ein Jahrhundertthema, welches hier ebenso wie der Aufstieg der USA nur erwähnt, nicht weiter ausgeführt werden kann.

Die militärische Niederlage legte im Zarenreich Feuer an die Lunte sozialrevolutionärer Bestrebungen. Russland erlebte 1904/05 seine erste Revolution. In Moskau formierte sich der erste Arbeiter-"Sowjet", also Arbeiterrat. Lenin, Stalin und Trotzki legten ihre erfolglose Gesellenprüfung in Sachen Revolution ab. Der Zar konnte der innenpolitischen Krise nach jahrelangen Auseinandersetzungen noch einmal Herr werden. Lenin ging 1908 ins Exil; auch Stalin und Trotzki tauchten wieder unter. 1912 gelangte der *Stählerne* dann ins Zentralkomitee der linken russischen Sozialdemokraten, der Bolschewiken.

Russland und der Bolschewismus wurde 1904 zum Dauerbrenner und blieben es bis 1991. Neben dieses - hier am Rande gewürdigte - dritte Jahrhundertthema trat ein weiteres. Es ist der Kern, um den diese Schrift kreist. Ein Problem ist es, welches mit dem russischen verwoben, erst 1989 eine befriedigende Lösung fand. Deutschland! War es eine Gefahr für den Weltfrieden und musste man es deshalb für immer teilen? Russland und Deutschland! Die Schwäche des einen machte den jeweils anderen beinahe unwiderstehlich, wenn, ja wenn nicht ein Dritter eingreifen würde - die USA, das Zünglein an der Waage!

Russlands Schwächeanfall 1904/05 war die Chance für Deutschland. Das geschockte Frankreich war vorerst ohne einen schlagkräftigen Bündnispartner. Zwar hatte es 1904 einen Ausgleich mit den Briten erzielt, doch stand es in den Sternen, ob letztere, kaum dass die Tinte unter dem *herzlichen* Einverständnis (*entente cordiale*) trocken geworden, gewillt waren, für den traditionellen Feind aus sechs Jahrhunderten in die Bresche zu springen. Die deutsche Heeresführung überlegte sich also detailliert, wie ein Einfrontenkrieg gegen Frankreich am schnellsten zu gewinnen wäre. Schließlich würde Russland nicht auf ewig als Bündnispartner ausfallen. Der Generalstabschef des deutschen Heeres, von Schlieffen, entwickelte einen seit den 1880er Jahren sich formenden, 1898/99 - auf dem Höhepunkt der britisch-französischen Spannungen - genauer gefassten Plan weiter: sein Abschiedsgeschenk an die Armee sozusagen, denn am 1. Januar 1906 schied der 72-jährige aus dem Dienst. Von Moltke erhielt die Denkschrift, die fortan im Schrank des Adjutanten verwahrt wurde.¹⁴

Laut Schlieffen-Plan sollte ein bestenfalls gleichwertiger Feind, Frankreich, mit oder ohne britische Unterstützung geschlagen werden und zwar in kürzester Zeit - nach dem Vorbild des älteren von Moltke 1870. Die politische Führung, auch der Kaiser schreckten vor einem Präventivschlag

zurück. Man wollte sich mit einer diplomatischen Demütigung des *Erbfeindes* Frankreichs begnügen, was misslang. Die Krise, entstanden als Kampf um den Einfluss in Marokko, endete mit einer diplomatischen Niederlage Deutschlands. Trotz des politischen Erfolgs schwor Frankreich Rache und rüstete auf – wie auch die anderen. Verkrampfung und Wettrüsten statt Entspannung! 1907 dann vollzog sich eine diplomatische Revolution. Briten und Russen begruben, was sie seit acht Jahrzehnten trennte. Es wurde einsam um den Zweibund. Deren Verbündeter Italien war bemüht, sich gegenüber der Entente vertraglich abzusichern. 1908 wollte Deutschland eine Balkankrise nutzen, um dieses Mal Russland diplomatisch vorzuführen. Die Krisen kamen nun regelmäßig im Abstand von drei Jahren. Sie kamen wie ein wiederkehrendes Fieber. Selbst die peripheren Auslöser waren dieselben. 1905 und 1911 ging es um Marokko, 1908 und 1914 um den Balkan. Seit 1904 lebte Europa im Vorkriegsstadium! Scheinbar für immer die selben Mächte mit denselben ungelösten Problemen und den ewig gleichen Rezepten. Das deutsche, französische und russische Heer rüsteten ebenso um die Wette wie die englische und deutsche Flotte. Alle Generalstäbe arbeiteten Offensivpläne aus. In Deutschland galt 1914 der alte Schlieffen-Plan immer noch als die vermeintliche Lösung aller Übel. Zur Doktrin erstarrt lag er auf dem Altar der deutschen Generalität. Nicht, dass die Verantwortlichen nicht miteinander gesprochen hätten, um der Fatalität eines kommenden großen Krieges zu entgehen. Deutschland und Britannien besprachen 1912 Rüstungsbeschränkungen zur See. Bis 1914 konnten alle Krisen friedlich beigelegt werden, gleichwohl eine Großmacht immer schwer in ihrer *Ehre* getroffen wurde (1905 und 1911 Deutschland, 1908 Russland). Für den Fall der Fälle einigte man sich auf die Einhaltung von Landkriegsordnungen. Der Einsatz unmenschlicher Waffen wie das Gas wurden verboten. Gleichwohl bewegte sich die

internationale Politik wie in einem engen Stollen Richtung Hauptausgang: Richtung Krieg! Die europäische Dauerkrise, die Unfähigkeit zur dauerhaften Konfliktlösung 1904 bis 1914 ja bis 1925 (Locarno) war die kurzfristigste Konstante dieses Jahrhunderts. 1914 zog keine Großmacht mehr zurück. Der große Krieg kam, da keiner der *Schlafwandler*, ein Wort Christopher Clarks,¹⁵ den vollen Überblick behielt. Die Spieler griffen nicht entscheidend in den von Automatismen beherrschten Lauf der Dinge ein. Die Deutschen sahen sich nicht im Nachteil: entweder errangen sie einen diplomatischen Erfolg oder griffen auf ihren militärischen Wunderplan zurück.

¹³ Ausführlicher, was die einzelnen Mächte angeht: Sönke Neitzel, Kriegsausbruch. Der Weg in die Katastrophe 1900-1914, München 2002.

¹⁴ BA-MA Freiburg, N 56, Nr.2, Blatt 145.

¹⁵ Christopher Clark, Die Schlafwandler: wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, München 2013.

1. Generäle

Ludendorff und von Hindenburg (1914 - 1918)

1. Das Augusterlebnis

Am 1. August 1914 erklärte Deutschland Russland den Krieg.

Für sein Land zu kämpfen galt als die höchste Form des Patriotismus. Und patriotisch waren fast alle. In ganz Europa. Gewiss nicht alle Viertel aller Städte mochten ersticken im Jubel, doch typisch waren die manipulierten¹⁶ Aufnahmen aus den Hauptstädten, die die Kriegsbegeisterung in Bilder fassten und so der zumeist nüchterneren Landbevölkerung propagierten: Lachende junge Männer - Kriegsfreiwillige - zogen durch die Straßen, schwenkten die Hüte oder präsentierten ihre Gewehre. Frauen schmückten die Ausziehenden mit Blumen. Heutigen Menschen sind diese Bilder fremd, doch wissen sie auch um das Kommende. In Wien, Berlin, Sankt Petersburg, Paris und London, den wichtigsten Städten des Kontinents feierte man kurz nacheinander, abhängig vom Zeitpunkt des Bekanntwerdens der Kriegserklärungen, das gesamteuropäische Fest der Feindschaft. Es war das erste große kontinentale Erlebnis seit der europäischen Revolution von 1848. 1848 hieß es gemeinsam in die Zukunft, so wie hundert Jahre später. 1914 hingegen ging es euphorisch Richtung Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Diese Urkatastrophe war eine europäische.

Das Gewitter entlud sich und alle wollten im Regen stehen. Ruhm und Ehre winkten jedem, wer wusste schon, wer den Feldmarschallstab im Gepäck trug. Abenteuer, fremde Länder und Meere warteten. Eine völlig neue Welt bot sich den Männern. Allgemein wurde erwartet, dass die

Sieger ihre Orden Weihnachten 1914 zeigen und ihren Familien von den ruhmreichen Feldzügen berichten konnten. Die Menschen, welche jenen und die weiteren Tage nationaler Freude und Einigkeit erlebten, vergaßen sie nie. Das *Augusterlebnis* vereinte Adel, Bürgertum und selbst breite Schichten der Arbeiterschaft in einmaliger Übereinstimmung. Im politisch zerrissenen Deutschland herrschte meistens eine Einigkeit, die sich viele Zeitgenossen wie Nachgeborene, zwanzig Jahre später - nach mörderischem Zwist - mit verklärtem Blick zurückwünschen würden. Das Augusterlebnis wurde zum Politikum - für die Nationalisten ebenso wie für die SPD.

Einer, für den der Krieg zum richtigen Zeitpunkt kam, hausend in einer einfachen Münchner Wohnung, die er verlassen, lebend in bescheidenen Verhältnissen, die er vergessen machen wollte, war Adolf Hitler (1889-1945). Der beruflich gescheiterte junge Mann meldete sich freiwillig.

Warum auch nicht? Zu verlieren hatte er nichts mehr.

Dass die Meldestellen bald jeden nehmen würden, ohne nach der Nationalität oder anderen Hinderungsgründen zu fragen, dass die Ausbildung und Ausrüstung der Soldaten dritter Ordnung - nach Aktiven und Reservisten - überhastet zum einen, unzureichend zum anderen sein würde, sollte er alsbald merken.¹⁷

Für einen anderen kam der Krieg drei Jahre zu spät. 1911 war er in Pension gegangen. Das letzte Jahr vor Ausbruch des Krieges hatte ihn kein amtliches Schreiben betreffend einer Verwendung im Falle der Mobilmachung erreicht.¹⁸ Keine Chance auf eine Berücksichtigung in diesem kurzen Krieg. In Pension. Und da sollte er vorerst auch bleiben, ließ ihn der wichtigste Soldat des Kaisers, der Nachfolger von Schlieffens und zukünftige Chef der Obersten Heeresleitung, Generaloberst Helmuth von Moltke (1848-1916) am 2. August 1914 freundlich wissen. Also schrieb er einen Bittbrief an den Generalquartiermeister Hermann von Stein

(1854-1927).¹⁹ Was er als altgedienter Generalstabsoffizier und General der Infanterie a.D. gerne inne hätte, ein Kommando als Führer einer Armee oder wenigstens eines Armeeteils (Korps²⁰), das wollten jetzt natürlich alle hohen Generäle. Und die Aktiven, die Armee-Inspizienten, gingen vor. Dazu kamen der preußische Thronfolger und der sächsische Kriegsminister, welche sich in der Reihe selbstverständlich vorne anstellten. Ein Hauen und Stechen begann um die begehrtesten Posten, da stürzte ein Außenstehender wie der 66-jährige Pensionär Paul von Beneckendorff und Hindenburg (1847-1934). Sein sehnlichster Wunsch wurde nicht erhört. Ob seiner *Schande* traute er sich kaum noch auf die Straße.²¹

Auch für einen Anderen kam der Krieg zu spät. Er war einer der ersten Generalstäbler im Lande - gewesen. Was jetzt passieren würde, in Deutschland und also in Europa, wer wüsste es besser als er? Er kannte die deutschen und mutmaßlichen feindlichen Aufmarschpläne nicht nur, er war von 1904 bis 1913 für die deutschen mitverantwortlich. Und nun? Zwar war das „entsetzliche Büroleben“ vorbei - endlich stand er „in der Schlacht“ -,²² auch war er Teil des Stabes der 2. Armee, doch nicht Teil der Operationsabteilung, sondern Zubringer, Kärner, Versorger. Der grollende Offizier wartete heimlich auf seine Chance. Chancen bot ein Krieg immer und die erstbeste wollte er, Erich Ludendorff (1865-1937), ergreifen.

2. Deutschlands militärische Strategie, der Schlieffen-Plan, stammte aus dem 19. Jahrhundert und verstieß gegen das Völkerrecht

Selbstbewußt, wie sie waren, gedachten alle Großmächte sich das Geschehen keineswegs diktieren zu lassen. Hammer wollen sie sein, nicht Amboss. Unisono. Ihre Pläne waren offensiv und optimistisch. Die verbündeten Flankenmächte Frankreich und Russland führten

Einfrontenkriege. Ihre Angriffsrichtung war klar ausgerichtet. Frankreich wollte Deutschland angreifen, Russland ebenso. Gleichzeitig mochte das Zarenreich auch Österreich-Ungarn (wegen Serbien) schlagen und musste sich entscheiden, welchem Gegner der Hauptschlag galt. Die Russen entschieden sich für den schwächeren Gegner: Österreich-Ungarn. Die beiden verbündeten Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn standen vor Zweifrontenkriegen. Österreich-Ungarn machte zunächst gegen Serbien mobil. Serbien, dessen "Terroristen" das kaiserlichösterreichische und königlich-ungarische (K.u.K.) Thronfolgerpaar ermordeten, wurde ein Monat nach der Bluttat, am 28. Juli 1914 der Krieg erklärt. Um ihren Einfluss auf den Balkan nicht zu verlieren, hielten der Zar und seine Untertanen in panslawistischer Treue zu den orthodoxen Glaubensbrüdern, so dass Österreich-Ungarn in einem kühnen und übereilten Zug seine Hauptkräfte gegen Russland aufmarschieren lassen musste. So überstürzt wie ihre K.u.K.-Verbündeten handelten die Deutschen nicht. Ihr Aufmarschplan stand schließlich schon seit langem und unabhängig von der politischen Konstellation fest: der uralte **Schlieffen-Plan**: da Deutschland weniger Soldaten hatte als seine Feinde, musste es diese geschickter einsetzen. Kontinuierliche gegenseitige Abnützung half nur dem Gegner. So wollten die Deutschen die Kräfte erst im Westen, dann im Osten konzentrieren, um den Krieg durch eine schnelle und vollständige Vernichtung der isolierten Gegner zu gewinnen. Sie verfügten über acht Armeen. Die Aufstellung für die erste Phase des Planes war im Westen offensiv, im Osten defensiv. Die Deutschen deckten mit ihren Hauptkräften, d.h. sieben Armeen ihr Kraftzentrum, das Ruhrgebiet und marschierten gegen Frankreich auf. Eine einzige Armee, die 8. Armee, stand im Osten der gefürchteten russischen *Dampfwalze* gegenüber. Diese 8. Armee sollte zusammen mit den K.u.K.-Truppen die Russen so lange beschäftigen, bis ihr die sieben Bruderarmeen nach dem schnellen Sieg

über Frankreich zu Hilfe eilen würden. Gemeinsam sollten die vereinigten acht Armeen dann in der zweiten Phase des Planes Russland niederringen.

Vorbild für einen solchen vollständigen Sieg des Unterlegenen war Hannibal Barkas (246-183 vor Christus). Er hatte am 2. August 216 vor Christus die Römer bei Cannae auf beiden Flügeln umfasst und ihnen so die größte Niederlage ihrer Geschichte beigebracht. (Letztlich gewonnen hatten den Zweiten Punischen Krieg allerdings die Römer).

Cannae hatte gezeigt, dass Feldherrngenie plumper Masse überlegen war. Qualität besiegte Quantität. Daran glaubten die 1905, zu Schlieffens Zeiten, an Zahl gleichstarken, 1914 jedoch leicht unterlegenen Deutschen.

Die politischen Rückwirkungen von Schlieffens militärischem Vernichtungs-Plan waren schlichtweg katastrophal.

Deutschland erklärte am 1. August 1914 Russland den Krieg - um dann aber gegen das neutrale Frankreich aufzumarschieren. Deutschland löste das Problem, indem es am 3. August 1914 auch Frankreich den Krieg erklärte. Der Angriff auf Frankreich war aber nicht das eigentliche völkerrechtliche Problem, sondern die Tatsache, dass der Krieg infolge der großräumigen Umfassung der französischen Kräfte in Ostfrankreich durch den Einmarsch in die neutralen Länder Luxemburg und Belgien beginnen würde. Dieses war den deutschen Generälen keine Überlegung wert. Niemand wurde eingeweiht. Ludendorff beendete nach 1909 auch den vorher üblichen Gedankenaustausch mit anderen Abteilungen.²³ Ja, die Vordenker des Generalstabes, von Schlieffen, von Moltke und auch Ludendorff, hatten es jahrelang nicht für Wert befunden, ihren Reichskanzler in ihren Plan einzuweißen. Reichskanzler von Bethmann Hollweg fügte sich den Generälen und bezeichnete den Bruch der Neutralität

Belgiens, zu welcher sich alle Großmächte, also auch Deutschland völkerrechtlich verpflichtet hatten, in aller Öffentlichkeit, vor dem Reichstag am 4. August 1914 als ein „Unrecht“, welches Deutschland wieder gut zu machen suche, sobald seine militärischen Ziele erreicht seien.²⁴ Damit hatte Großbritannien Anlass, um seinerseits Deutschland den Krieg zu erklären. Die Franzosen hatten im Übrigen gleichfalls einen Angriff über Belgien in Betracht gezogen, dann aber politische Bauchschmerzen bekommen. Sie griffen erwartungsgemäß an der deutschfranzösischen Grenze an.

Geschwindigkeit konnte über Sieg und Niederlage entscheiden.²⁵ Schon am 2. August 1914 waren deutsche Truppen völkerrechtswidrig ins neutrale Luxemburg einmarschiert. In der Nacht vom 3. auf den 4. August 1914 überquerten deutsche Kolonnen die belgische Grenze.

3. Ludendorffs rasanter Aufstieg war von Hindenburgs Chance

Der einigermaßen gelangweilte Generalmajor Erich Ludendorff begleitete den von ihm 1904-1913 mitgeplanten Vormarsch des rechten deutschen Flügels bei der 2. Armee, der Armee also, welche in den nächsten sechs Wochen durch Belgien, vorbei an Paris Richtung Schweizer Grenze marschieren sollte, um den Ring hinter den sich in Ostfrankreich drängenden Franzosen zu schießen. Demzufolge musste ihr Durchmarsch durch Belgien zügig innerhalb von zwei bis drei Wochen abgeschlossen sein. Jeder Verzug konnte zur tödlichen Gefahr für den Gesamtkriegsplan werden. Als der Vormarsch der Armee vor der Festung Lüttich ins Stocken kam und eine Brigade ohne Führer war, nutzte Ludendorff die Chance sofort und führte die Einheit, wenige Tausend Mann, energisch und erfolgreich gegen Lüttich. Angeblich klopfte er höchstpersönlich gegen eines der Festungstore, woraufhin ihm aufgemacht wurde.

Die seinen schwachen Kräften überlegene belgische Besatzung ergab sich kampflos. Schwache Gegenwehr nur wurde also überwunden. Aber immerhin. Ludendorff hatte eine kritische Situation gar nicht erst entstehen lassen und große Teile der wichtigen Festung Lüttich ohne große Verluste und vor allem schnell in deutsche Hand gebracht.²⁶ Ludendorff, bekannt als guter Planer und Organisator, hatte nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass er auch ein guter Truppenführer war. Auch im hektischen Kampfgeschehen an vorderster Front bewahrte er Nervenstärke und Übersicht. Er genoss es regelrecht, im Feuer zu stehen und sein Leben zu riskieren. Das Einschlagen von Geschossen in menschliche Körper machte ihm einen unvergesslichen Eindruck, keinen negativen übrigens.²⁷ Keine drei Wochen war der Feldzug im Westen alt, als der Sieger von Lüttich und Träger des Ordens Pour le mérite die 2. Armee und die Westfront für die beiden nächsten Jahre hinter sich ließ. Nach der gestoppten Karriere in Friedenszeiten bewegte sich Ludendorff seit Kriegsbeginn wie der Fisch im Wasser. Es begann seine zweite, eine erstaunliche Kriegs-Karriere.

Der stolze Generalstäbler war per Sonderkraftwagen auf dem Weg zum Generalstab. Im Westen lief alles nach Plan. Die Deutschen näherten sich der belgischen Südgrenze. Die Lage der sich auf dem Rückzug befindenden Ostarmee, der 8., wurde jedoch von Tag zu Tag prekärer. Die Russen hatten überraschend schnell Mobil gemacht und drohten mit ihrer Übermacht die einsame 8. Armee schlichtweg zu überrennen. Standen nicht die Deutschen, sondern die Russen vor einem schnellen Sieg? Ein zaudernder deutscher Armee-Generalstab hatte die falschen Entscheidungen getroffen. Männer waren jetzt gefordert, die nervenstark und entschlossen handelten. Der Krieg beendete die ersten Karrieren. Der Chef der Obersten Heeresleitung (OHL) von Moltke handelte, der Kaiser war einverstanden. Ludendorff

wurde betraut. Von Moltke entschuldigte sich beinahe dafür, dass Ludendorff den siegreichen Westfeldzug nicht mehr vor Ort erleben durfte. In herzlichem Ton schrieb der Neffe des großen Strategen der Einheitskriege an seinen einstigen Mitarbeiter: "Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte als wie zu Ihnen. Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. Seien Sie mir nicht böse, dass ich Sie von einem Posten abberufe, auf dem Sie vielleicht dicht vor einer entscheidenden Aktion stehen, die, so Gott will, durchschlagend sein wird. Sie müssen auch dieses Opfer dem Vaterlande bringen [...] Sie können natürlich nicht für das verantwortlich gemacht werden, was geschehen ist, aber Sie können mit Ihrer Energie noch das Schlimmste abwenden."²⁸ Das Opfer war die Stelle des Generalstabschefs der 8. Armee. Ein sehr schweres, beinahe ein Himmelfahrtskommando. Doch eines, bei dem er sich auszeichnen konnte. Koblenz war Ort des Großen Hauptquartiers. Die militärische Führung wollte Ludendorff Mut machen. Der bei Kriegsbeginn schmachvoll Zurückgesetzte wurde von v.Moltke in seine komplizierte Aufgabe eingewiesen. Der Kaiser verlieh ihm hier den Pour le mérite (Für das Verdienst). Ludendorff freute sich über die Anerkennung, ließ sich aber nicht blenden. Dass man ihn in Watte packte, bedeutete lediglich, dass es im Osten schlimm aussehen musste.

Es war immer das gleiche. Wie oft schon waren ihm, dem bürgerlichen Ehrgeizling, Schlechtere vorgezogen worden, einzig auf Grund ihres glänzenden altadeligen Namens. Allein der alte Herr von Moltke hatte ihn anständig behandelt im dünkelfaften Generalstab. Ludendorff vergaß ihm das nicht. Er sollte von Moltke als einer der wenigen auch im Unglück treu bleiben. In diesem Augenblick aber vermerkte er bitter, dass er in der Adelsbastion Militär wieder einmal die bürgerliche Feuerwehr für vornehme Versager spielen durfte.

Brach die deutsche Abwehr, so war der Weg nach Berlin frei. Außerdem konnten die Russen die K.u.K.-Truppen in der Flanke fassen. Der Krieg wäre verloren. Nach wenigen Wochen. Ludendorff musste eine Katastrophe gegen die Russen, ein zweites Kunersdorf (1759) verhindern. Siegen oder den Sündenbock abgeben, sein guter Name für immer mit Schande bedeckt!²⁹

Ludendorff sollte also mit stark unterlegenen Kräften, einzig der 8. Armee, im Osten halten bis der Frankreichfeldzug der sieben anderen Armeen gewonnen war. Andere waren an dieser Aufgabe bereits gescheitert. Nun also Ludendorff. Die 8. Armee wurde von zwei getrennt operierenden russischen Armeen konzentrisch angegriffen. Die Russen versuchten, die Lehre aus den letzten Kriegen umzusetzen, gemäß der Strategie des älteren von Moltke während der Einheitskriege 1864-1871: Getrennt marschieren, vereint schlagen! Eine Armee band den Feind, während ihm die andere in Flanke und Rücken fiel. Eine russische Armee, die 1. unter dem Balten Paul von Rennenkampf (1854-1918) kam von Osten, die andere, die 2. Armee, führte Alexander Samsonow (1859-1914) von Süden her nach Ostpreußen. Im blinden Vertrauen auf den Schlieffen-Plan wollte die Armeeführung, Maximilian von Prittwitz und Gaffron (1848-1917) und Georg Graf von Waldersee (1860-1932), die deutsche 8. Armee hinter die Weichsel zurückziehen.³⁰ Mit anderen Worten: Ausweichen und die 8. deutsche Armee erhalten, bis in wenigen Wochen die Westarmeen zu Hilfe kämen. Auf keinen Fall, war von Moltkes Antwort. "Er vertrat die Auffassung, dass man noch eine Operation zur Vernichtung der (Samsonow-)Armee versuchen müsste, bevor man daran denken dürfte, die militärisch, wirtschaftlich und politisch wichtige Stellung in Ostpreußen aufzugeben," wie in Hindenburgs Erinnerungen zu lesen war.³¹ Von Moltke traf operativ wie personell die richtige Entscheidung, indem er die widerstrebende